

Zeitschrift: Wohnen
Herausgeber: Wohnbaugenossenschaften Schweiz; Verband der gemeinnützigen Wohnbauträger
Band: 32 (1957)
Heft: 3

Rubrik: Die Seite der Frau

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

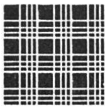
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 23.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Die Seite der Frau

Von den Klippen des Lebens

Es gibt viele höchst eindrucksvolle Bilder, welche die verschiedenen Stadien des menschlichen Lebens anschaulich charakterisieren sollen. Also zum Beispiel, wenn man sich verheiratet, wird dafür gerne als Metapher das Einfahren in den Hafen der Ehe verwendet. Vor unserem inneren Auge erglänzt jene Bucht, in der wir vor Anker zu gehen beabsichtigen, in immerwährendem Sonnenschein, und, kaum berührt von irgendwelchen rauhen Lüften, wiegt sich unser symbolisches Schiff auf dem herrlich blauen, spiegelglatten Wasser. Das tönt sehr schön und nimmt sich besonders in Hochzeitsreden ganz prima aus. Wenn man dem zuhört, könnte man meinen, es sei nun alles, alles auf ewig gut. Manchmal macht man aber die Rechnung ohne den Wirt, wobei dieser gemäß der Mannigfaltigkeit des Lebens in verschiedener Gestalt auftritt. Je nachdem erweist sich vielleicht der Gatte als schwankes Rohr im Winde, oder wie man das im Volke etwa formuliert, als gekochtes Spaghetti. Laut Gesetz und Bibel sollte er zwar Stütze und Stab verkörpern, an dem sich die Ehefrau als anschniegungs- und schutzbedürftiges Efeu emporzuranken hat. Aber eben, auch dieser Vergleich, obwohl er uns fast zu Tränen rührt, hinkt zuweilen. Oder *er* verdankt sein Dasein einer Mutter, die uns nicht für wert hält, ihm, dem Herrlichsten von allen, ihrem einzigartig wunderbaren Sohne, auch nur die Schuhbändel zu binden.

Nicht zuletzt rauben partielle Sonnenfinsternisse jener Bucht einiges von ihrer Bläue, wenn unsere dito einzigartig wunderbaren Kinder in der Schule nicht das leisten, was man von ihnen erwartet. Im Augenblick bieten zahlreiche solche Buchten einen eher aufgewühlten Anblick dar, weil die Examina in die Mittelschule aktuell sind. Allüberall, wo Genossenschafterinnen und andere zugewandte Orte zusammentreffen, wird dieses Thema ausgiebig und gründlich beachtet. Es liegt in der Natur der Dinge, beziehungsweise der Sprößlinge und ihrer Mütter, begründet, daß die Reaktionen auf dieses einschneidende Ereignis auseinandergehen. Dreierlei Arten von Müttern lassen sich dabei unterscheiden:

Gruppe I schreitet heiter lächelnd und strahlend durch die Siedlung. Ihr kann nichts passieren; denn ihr Fleisch und Blut zeichnet sich durch Intelligenz und Fleiß aus. Es wird das Rennen mühelos bewältigen. Wolkenlos präsentiert sich der Familienhimmel, und das Stimmungsbarometer der Erzeuger hat einen zünftigen Gump nach oben vollzogen. Ihr Selbstbewußtsein hat sich proportional gesteigert, was man ihnen beim besten Willen nicht verdenken kann. Glanz und Elend der Kinderchen fallen ja stets irgendwie auf die Eltern zurück, und jedermann zieht begreiflicherweise den ersteren vor.

Gruppe II hat nolens volens, zu deutsch der Not gehor-

chend, nicht dem eignen Triebe, an Hand der schütterten Schulzeugnisse erkannt, daß das ach so geliebte Kind das Pulver nicht erfunden hat und vermutlich nie erfinden wird. Man weiß es zwar nicht. Möglicherweise geht dem Schätzeli der Knopf später noch auf. Und waren nicht diverse bedeutende Männer in der Schule völlige Nieten? Mit der Hoffnung, es sei noch nicht aller Tage Abend, trösten sie sich und tragen ihr Geschick einigermaßen in Geduld, was sämtlichen Beteiligten zum Segen gereicht. Auch der Lehrkraft, die in der kritischen Phase vor dem Übertritt in die Mittelschule nicht viel zu lachen hat; denn

Gruppe III, deren Reis weder eindeutig zur Vor- noch zur Nachhut gehört, setzt ihr von wegen der Noten nach Noten zu. Heutzutage bestimmen bemerkenswert viele Leute ihre Kinder schon in den Windeln für die Mittelschule. Einmal weil sie es, wenn möglich, weiter bringen oder dann zum mindesten den Standard der Eltern beibehalten sollen, sofern dieser schon ziemlich gehoben ist. Das Bestreben, unsere Nachkommen nach besten Kräften zu fördern und für den Kampf des Lebens auszurüsten, hegen wir normalerweise alle in unserem Busen. Dagegen läßt sich nichts einwenden. Andererseits kann ich nicht umhin, mich hie und da über die erstaunliche Gedächtnisschwäche der Erwachsenen zu wundern, die keineswegs durchgängig zu den Leuchten der Nation in der Schule zählten und sich jetzt in hilflosem Ärger verzehren, weil ihr Goldstück in Mamas oder Papas Spuren oder denjenigen eines nicht gerade hochgeistigen Großmüetis wandelt. In meinem ganzen Leben bin ich nur einer einzigen Mutter begegnet, die frank und frei zu ihrer eigenen intellektuellen Untüchtigkeit stand und deshalb keinen Sündenbock für das Versagen ihres Töchterleins benötigte. Dieses Bekenntnis mutete mich wie ein Wunder an; denn die anderen stellen offensichtlich der Weisheit letzter Schluß dar, und nur der Unfähigkeit, Parteilichkeit und Bosheit des Lehrers müssen die mangelhaften Leistungen ihres Abkömmlings zugeschrieben werden.

Im Garten blühen die ersten Schneeglöckchen und zwitschern die kleinen Vögel munter im milden Sonnenschein. Hoffentlich vergessen wir nicht vor lauter Examennöten und Sorgen um die spätere Karriere unserer Nachfahren, unser Gemüt am Erwachen der Natur neu zu erbauen. Je liebevoller und entzückter wir uns über die zierlichen Schlüsselblümchen, die ans Tageslicht stoßenden Krokusse und Tulpen neigen, um so weniger bedrohlich wird uns jene Klippe vorkommen. Schließlich scheint die Sonne nicht nur über die Erfolgreichen, und der Besitz der Kraft, sich im Leben zu behaupten und sich zu einem nützlichen Mitglied der menschlichen Gesellschaft zu entwickeln, bleibt gottlob nicht nur den Mittelschülern vorbehalten.

Barbara

Brief eines ER an Barbara

Ihrem spontanen Helferwillen scheint ein prächtiger Erfolg beschieden worden zu sein, zu dem ich Sie herzlich beglückwünsche. Wie befreiend mag es auf eine heimatvertriebene Familie gewirkt haben, als Sie ihr nicht nur die dringendsten täglichen Bedarfsartikel vermittelten, sondern auch das Wesentlichste, eine Wohnung, gleichzeitig zur Verfügung halten konnten. Sie ist ihr Voraussetzung für den Aufbau oder die Fortführung eines neuen Heimes und Familienlebens, wo die Familie sich geborgen fühlen darf.

Und nun glauben Sie vor dem schwierigeren zweiten Teil Ihrer Aufgabe zu stehen, welche Ihnen sichtlich etwas Sorgen bereitet. Wie Sie richtig erwähnen, besteht sie darin, der ungarischen Familie das nötige seelische Klima zu bieten, damit Ihre Siedlung den Neulingen zur richtigen Heimat werden möge.

Liebe Barbara, gerade so weit ist auch unsere Genossenschaft, die eine Familie mit zwei noch nicht schulpflichtigen Kindern aufnehmen durfte. Deshalb werden sich Ihnen wie uns ähnliche Probleme stellen. Es geht vorerst darum, den fremden Menschen mit so anders gearteten Lebensgewohnheiten ernstlich helfen zu wollen, sie verstehen zu lernen. Dabei wirkt das ihnen unvoreingenommen entgegengebrachte Vertrauen als vermittelnde Brücke. Auf solcher Basis und mit uneigennützigem Helferwillen versuchen wir vorerst, uns deren materiellen Nöten anzunehmen, bis das (um sich Ihres Sprachausdruckes zu bedienen) junge Ungarnfrauei in den Haushaltarbeiten und im täglichen Einkaufen usw. sich zurechtfinden lernt. Am Anfang wirkt noch alles erschwerend, die fremde Sprache, eine andere Geldwährung, andere Waren und Preise, eine völlig neue Umgebung, ein anderer Lebensrhythmus, Heimweh usw. Zudem hat es sich ergeben, daß in Ungarn die jüngere weibliche Generation in den Wirtschaftsprozess eingegliedert war, was sie dem Haushalt entfremdete. Erwarten wir also nicht, daß der Haushalt sich nach Schweizerart abwickeln müsse.

Unsere Ungarnfamilie war vor dem Bezug einer eigenen Wohnung vorerst bei andern in der Siedlung wohnenden Familien untergebracht. Dies ermöglichte einen tieferen Einblick in die persönlicheren Sphären und Gewohnheiten. Es erschien uns als vornehme Aufgabe, der Ungarin die Hilfe und den Rat einer erfahrenen Schweizer Hausfrau zu vermitteln. Sie zeigte ihr, wie die Haushaltarbeiten zweckmäßig zu bewältigen sind. Man ist ihr beim Budgetieren, Einkaufen (zum Beispiel über saisonbedingte preiswerte Lebensmittel), Kochen, Stricken, Flickern, Unterhalt der Wohnung und dergleichen behilflich und lernt sie an.

Wie schon erwähnt, soll dies aus uneigennützigem Helferwillen geschehen und nicht aus versteckter Neugierde oder um die eigene Überlegenheit zu dokumentieren und als Aushängeschild auf der Brust zu tragen. Der Rat und die Hilfe wurden mit großem Interesse und mit tief empfundenem Dank angenommen, und die Ungarin ist offensichtlich bemüht, das Gebotene in die Tat umzusetzen. Solche Hilfen fördern gegenseitiges Vertrauen und sind in hohem Maße geeignet, die Angewöhnung an die schweizerischen Verhältnisse zu erleichtern und das belastende Gefühl des Fremdseins und von vielen Augen beobachtet zu werden, abzuschwächen. Vielleicht erblüht aus solcher Hilfeleistung eines Tages sogar eine echte Freundschaft.

Damit sollen Ihre geäußerten Bedenken nicht einfach überhört werden. Die Ungarinnen sind tatsächlich mit wenigen Ausnahmen Kettenraucherinnen geworden. Die unglückseli-

gen Verhältnisse führten sie zu diesem Laster als Scheinflucht aus der harten Wirklichkeit. So wenig es uns gelingen würde, eine Schweizerin dem Nikotin auf den ersten Anhieb zu entwöhnen, so aussichtslos wäre es, dies von einer Ungarin verlangen zu wollen. Legen Sie ihr eher nahe, zum Beispiel im Schlafzimmer nicht zu rauchen. Oder sagen Sie ihr, bei welchen andern Gelegenheiten das Rauchen besonders stören würde, zum Beispiel auf der Straße (besonders in ländlichen Verhältnissen) usw.

Auch die Möglichkeit, daß sie ein schöneres Sommerkleid kaufen könnte, als ihre lieben Nachbarinnen tragen, ist durchaus real. In diesem Fall wäre es aber zu wünschen, daß unsere lieben Stauffacherinnen möglichst bald einmal von dieser alten «Neidkrankheit» befreit würden. Gerade in einfacheren Kreisen oder dort, wo zwei benachbarte Ehegatten denselben Beruf ausüben und demzufolge gleichviel oder gleichwenig verdienen, ist die genannte «schweizerische Schwäche» bisweilen noch tief verwurzelt. Ich erachte ein solches Verhalten als unberechtigte Einmischung in fremde Verhältnisse, was zu bekämpfen ist, wo immer sie sich breit machen und Unheil anrichten will.

Sollten später weitere, heute noch nicht voraussehbare Hindernisse sich in den Weg zu stellen versuchen, so sind sie da, daß wir sie überwinden werden. Beunruhigen wir uns deswegen nicht schon heute. Begegnen wir ihnen im rechten Augenblick mit Mut, Zuversicht und Takt, ohne das Bad samt dem Kinde auszuschütten. Verfallen wir auch nicht in den Fehler, die Ungarn zu echten Schweizern umerziehen zu wollen. Wir sind stolz auf unsere Eigenart – lassen wir die Ungaren die ihrige bewahren.

Ein «ER»



**... gehören
nicht
in einen
gepflegten
Haushalt!**

In längstens einem Tag reparieren wir Emailverletzungen, gelbe Flecken, rauhe Badewannen an Ort und Stelle.

Die in unserem Emaillierwerk entwickelte Arbeitsmethode ist gegen heißes Wasser, Alkalien, Badesalze, Waschmittel und Säuren, die beim Baden verwendet werden, beständig.

Lassen Sie sich durch unsere speziell geschulten Fachleute unverbindlich beraten. Tel. (061) 83 11 44

Estrella AG, Emaillierwerke, Ettingen (BL)